

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **69 (1969)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Melchior Berris

## Rathausentwurf für Bern (1833)

von  
Georg Germann

### *Vorwort*

Melchior Berri (Basel 1801–1854) gilt als der bedeutendste Architekt des Klassizismus in der Schweiz. Da eine umfassende Monographie fehlt, wurde er im europäischen Zusammenhang noch nie gewürdigt<sup>1</sup>. In die Geschichte der Kunstgeschichte ging er dadurch ein, daß er die Schwester Jacob Burckhardts heiratete. «Melchior Berri ist es gewesen, der seinem siebzehn Jahre jüngeren Schwager schon seit 1832 jene Vertrautheit mit dem Handwerk und den Kunstausrücken des Architekten vermittelte, die dem Verfasser des Cicerone ein familiärer Besitz geworden war<sup>2</sup>.» Arnold Böcklin hat ihn den «einzigsten Künstler unter den Schweizer Architekten seiner Zeit» genannt<sup>3</sup>.

Wenn Berris Nachruhm dennoch verhallt ist, erklärt sich das aus der kleinen Zahl seiner Monumentalbauten und aus ihrer geringen Streuung. Europäischen Rang kann nur das Museum an der Augustinergasse in Basel beanspruchen. Zudem ist Berri weder als Lehrer noch als Publizist auffällig hervorgetreten.

Neben dem Museumsbau gibt der Rathausentwurf für Bern von 1833 das beste Bild von der Begabung des Architekten. Ich habe

<sup>1</sup> Berri wird nicht erwähnt von Henry-Russel Hitchcock, *Architecture: Nineteenth and Twentieth Centuries* (The Pelican History of Art ed. by Nikolaus Pevsner), 1. Aufl. 1958, 2. Aufl. Harmondsworth 1963 (französisch in der Collection *Histoire de l'art*, bei Julliard). – Er fehlt ebenso bei Anders Åman, (Abschnitte über) Architektur, in Rudolf Zeitler, *Die Kunst des 19. Jahrhunderts* (Propyläen-Kunstgeschichte, Bd. 11), Berlin 1966, S. 170–185 und 298–370, – Erste große Würdigung unter Benutzung des Nachlasses: Adolf Reinle, *Kunstgeschichte der Schweiz. Viertes Band: Das 19. Jahrhundert* (Joseph Gantner und Adolf Reinle, *Kunstgeschichte der Schweiz*), Frauenfeld 1962, S. 14–21. – Erste Würdigung außerhalb der Schweiz: Volker Plagemann, *Das deutsche Kunstmuseum, 1790–1870...* (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 3), München 1967, S. 156–159.

<sup>2</sup> Werner Kaegi, *Jacob Burckhardt. Eine Biographie. Band I: Frühe Jugend und baslerisches Erbe*, Basel 1947, S. 301.

<sup>3</sup> Ad. Stükelberg in *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. II, S. 196.

versucht, dieses Projekt einerseits als Bau samt allen geplanten Bildwerken und Gemälden zu erklären, andererseits von den Bau-rissen wenigstens die Perspektiven oder Schaubilder als Kunstwerke für sich ernstzunehmen.

Von den vielen geduldigen Helfern seien mit besonderem Dank genannt: Fräulein Dr. A. M. Dubler, Adjunktin des Staatsarchivs Basel, Architekt H. von Fischer, bernischer Denkmalpfeiler, Fräulein Dr. G. Lendorff, Dr. F. Maurer, der Bearbeiter der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt», sowie Herr und Frau Dr. P. Sieber-von Fischer. Dr. B. Carl, der das Rathausprojekt 1964 in Zürich ausstellte, schulde ich die erste und viele weitere Anregungen.

G. G.

## I. Der Architekt

### 1. Melchior Berris Lebenslauf

Melchior Berri wurde am 20. Oktober 1801 als Sohn des Pfarrers Melchior Berri (1765–1831) und seiner Frau Apollonia Streckeisen (1770–1849) in Basel geboren<sup>4</sup>. Den ersten Unterricht erhielt er vom Vater, der seit 1797 als Präzeptor an der Gemeindeschule neben St. Peter wirkte. Vier Jahre nach der Geburt des Sohnes übernahm Vater Berri die Pfarrei Münchenstein vor den Toren der Stadt, wo er nebenher ein Knabeninstitut gründete und leitete<sup>5</sup>. Die mathematischen Studien des Vaters, die Nachrichten über Napoleons Feldzüge und der Durchmarsch fremder Truppen weckten den ersten Berufswunsch des Knaben: «Militäringenieur bei Napoleon will ich werden, Festungen und Brücken will ich bauen», ruft er aus<sup>6</sup>. Ein Vauban ist Berri zwar nicht geworden, dafür später als Milizoffizier Major der Genietruppen und als Architekt der Erbauer des letzten Basler Stadttors, des Eisenbahntors<sup>7</sup>.

Mit fünfzehn Jahren kam Melchior nach La Neuveville am Bielersee in das Knabeninstitut von Jonas Wyß, um Französisch

<sup>4</sup> Ausführliche Biographie der Jugendjahre: Arnold Pfister, Melchior Berri. Ein Beitrag zur Kultur des Spätklassizismus in Basel, in Basler Jahrbuch 1931, S. 59–150; 1936, S. 179–223. – Quellen im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt, Abteilung Privatarhive, Nr. 201, bes. die Biographie (Lit. R, begonnen am 9. Dezember 1849, bis 1828 Selbstbiographie, Fortsetzung durch die Tochter Amalie Berri), ferner Pläne, Korrespondenzen, Verträge. Weitere Briefe im Privatarhive Nr. 396 (im folgenden «PA 201» und «PA 396»). – Über das Herkommen vgl. Pfister 1931, S. 65–74.

<sup>5</sup> Ebd., S. 71.

<sup>6</sup> Ebd., S. 88f.

<sup>7</sup> Vgl. Werkverzeichnis, Nr. 44.